

3. Abschnitt	5,1–8,39	Die Glaubensgerechtigkeit als Wirklichkeit eschatologischer Freiheit
a)	5,1–21	Freiheit von der Todesmacht
b)	6,1–23	Freiheit von der Sündenmacht <sup>31</sup>
c)	7,1–8,39	Das Ende des Gesetzes in der Macht des Geistes

\* \* \*

Den zweiten Teil kann man überschreiben: »Die Gottesgerechtigkeit und das Problem Israels« und folgendermaßen gliedern:

**Teil II:  
Kapitel 9–11**

a)	9,1–5	Die Klage des Apostels
b)	9,6–29	Das Recht und vorläufige Ziel der göttlichen Erwählung
c)	9,30–10,21	Israels Schuld und Fall
c)	11,1–36	Das Geheimnis der Heilsgeschichte

\* \* \*

Den dritten Teil kann man überschreiben: »Gottesgerechtigkeit im christlichen Alltag« und in zwei Stücke unterteilen:

**Teil III:  
Kap. 12–15**

a)	12,1–13,14	Allgemeine Paränese: Christlicher Alltag in verschiedenen Dimensionen
b)	14,1–15,13	Spezielle Paränese: Die Starken und Schwachen in der Gemeinde

<sup>31</sup> Hier ist ein bemerkenswerter Fehler stehengeblieben: Statt »Freiheit von der Sündenmacht« stand hier in der vorigen Auflage noch: »Adam und Christus«. Peinlicherweise ist dieser Fehler auch noch in der Druckfassung stehengeblieben, ohne daß es jemand bis heute bemerkt hätte (*Peter Pilhofer: Neues aus der Welt der frühen Chri-*

## 3. Die Pläne des Paulus

**Proömium**  
1,8–15

Paulus gibt uns im Römerbrief genauere Informationen über seine weiteren Pläne, insbesondere im Hinblick auf die Überbringung der Kollekte nach Jerusalem.<sup>32</sup> Bereits im Proömium (1,8–15) kommt Paulus auf seinen Plan zu sprechen, nach Rom zu reisen. Wir lesen in Vers 13: „Ich will euch nämlich nicht im Ungewissen darüber lassen, Brüder, daß ich mir schon oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen ...“<sup>33</sup> Das »schon oft« deutet darauf hin, daß Paulus diesen Plan nicht erst vor kurzem gefaßt hat. Es paßt sehr gut zu der These von Alfred Suhl, derzufolge Paulus schon etliche Jahre vorher – im Jahr 50 – den Plan hatte, von Thessaloniki aus nach Rom zu reisen.<sup>34</sup> Es paßt auch sehr gut zu meiner eigenen These, wonach Paulus schon lange vorher auf Rom (und auf Spanien) zielte, wahrscheinlich schon vor dem Zeitpunkt, als er Antiochien am Orontes endgültig verließ.<sup>35</sup> Wie dem auch sei: Paulus teilt den Christinnen und Christen in Rom mit, daß es schon oft den Plan gefaßt hatte, zu ihnen zu kommen.

**Eschatokoll**  
15,14–33

Genauer erfahren wir darüber am Schluß des Briefes, im Eschatokoll (15,14–33). Paulus beginnt die uns hier interessierenden Informationen mit der stolzen Feststellung, daß im Osten des Reiches für ihn nichts mehr zu tun sei: „... so habe ich vollkommen ausgerichtet das Evangelium Christi von Jerusalem im Kreis herum bis Illyrikon“ (Röm 15,19<sup>36</sup>). Von Jerusalem aus bis Illyrikon ist das Evangelium verkündet. Paulus braucht ein neues Betätigungsfeld; dieses liegt im Westen. (Die Länder östlich von Damaskus hat Paulus nicht mehr im Blick.<sup>37</sup>)

Daß im Osten kein Platz mehr für ihn ist, formuliert Paulus auch ausdrücklich: „**22** Daher bin ich auch oft gehindert worden, zu euch zu kommen. **23** Jetzt habe ich aber keinen Platz mehr in diesen Gegen-

sten. Unter Mitarbeit von Jens Börstinghaus und Jutta Fischer, BWANT 195, Stuttgart 2011, S. 258.

<sup>32</sup> Zur Kollekte vgl. Kapitel VIII.

<sup>33</sup> Im griechischen Original lautet Röm 1,13: οὐ θέλω δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί, ὅτι πολλάκις προεθέμην ἔλθειν πρὸς ὑμᾶς, καὶ ἐκωλύθη ἄχρι τοῦ δεῦρο, ἵνα τινὰ καρπὸν σχῶ καὶ ἐν ὑμῖν καθὼς καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσιν.

<sup>34</sup> Zur These von Alfred Suhl vgl. oben S. 127–130.

<sup>35</sup> Vgl. dazu oben S. 78.

<sup>36</sup> Im griechischen Original lautet Röm 15,19: ἐν δυνάμει σημείων καὶ τεράτων, ἐν δυνάμει πνεύματος ὥστε με ἀπὸ Ἱερουσαλήμ καὶ κύκλῳ μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ πεπληρωμέναι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ.

<sup>37</sup> Vgl. dazu oben S. 44.

den, habe aber seit vielen Jahren<sup>38</sup> die Sehnsucht, zu euch zu kommen. **24** Damit ich auch nach Spanien komme; ich hoffe nämlich, auf der Durchreise euch zu sehen und von euch dorthin Geleit zu erhalten, wenn ich zuvor einigermaßen (meine Erwartung) von euch gestillt bekam.<sup>39</sup>

Die Lektüre des Proömiums und des Eschatokolls führt also zu dem folgenden *Zwischenergebnis*: *Die Lage stellt sich dem Paulus so dar, daß er sein Missionswerk im Osten vollendet hat. Er will nach Spanien reisen, um sich dort ein neues Tätigkeitsfeld zu erschließen, und auf dem Weg dorthin die Gemeinde in Rom besuchen. Diese soll seine Mission in Spanien unterstützen.*

**Zwischenergebnis**

Das ist ein einfacher Plan, den jedes Kind versteht. Gleich der folgende Abschnitt macht jedoch deutlich, daß die Dinge in Wirklichkeit etwas komplizierter liegen: „**25** Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen. . . . **30** Ich bitte euch aber, Brüder, im Namen unsres Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, in den Gebeten für mich mit mir vor Gott zu kämpfen (Käsemann übersetzt: »mir Kampfeshilfe zu leisten«), **31** daß ich vor den Ungläubigen in Judäa gerettet werde und mein für Jerusalem bestimmter Dienst den Heiligen wohlgefällig sei. **32** Dann erst kann ich fröhlich zu euch kommen und nach Gottes Willen mit euch ausruhen. **33** Der Gott aber des Friedens sei mit euch allen! Amen.“<sup>40</sup>

Nach allem, was wir bisher aus dem Römerbrief gelesen haben, ist dies eine überraschende Wendung. Paulus hatte die Christinnen und Chri-

<sup>38</sup> Die Formulierung »seit vielen Jahren« stützt sowohl die oben genannte These von Suhl als auch meine eigene These.

<sup>39</sup> Im griechischen Original: **22** διὸ καὶ ἐνεκοπτόμην τὰ πολλὰ τοῦ ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς. **23** νυνὶ δὲ μηκέτι τόπον ἔχων ἐν τοῖς κλίμασι τούτοις, ἐπιποθίαν δὲ ἔχων τοῦ ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς ἀπὸ πολλῶν ἐτῶν, **24** ὡς ἂν πορεύωμαι εἰς τὴν Σπανίαν ἐλπίζω γὰρ διαπορευόμενος θεάσασθαι ὑμᾶς καὶ ὑφ' ὑμῶν προπεμφθῆναι ἐκεῖ ἐὰν ὑμῶν πρῶτον ἀπὸ μέρους ἐμπλησθῶ.

Die deutsche Übersetzung in Anlehnung an den Kommentar von *Ernst Käsemann* (*Ernst Käsemann: An die Römer*, HNT 8a, Tübingen 1974, S. 347; S. 381–382).

<sup>40</sup> Im griechischen Original: **25** νυνὶ δὲ πορεύομαι εἰς Ἱερουσαλὴμ διακονῶν τοῖς ἁγίοις. . . . **30** παρακαλῶ δὲ ὑμᾶς[, ἀδελφοί,] διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ διὰ τῆς ἀγάπης τοῦ πνεύματος, συναγωνίσασθαι μοι ἐν ταῖς προσευχαῖς ὑπὲρ ἐμοῦ πρὸς τὸν θεόν. **31** ἵνα ῥυσθῶ ἀπὸ τῶν ἀπειθούντων ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ καὶ ἡ διακονία μου ἢ εἰς Ἱερουσαλὴμ εὐπρόσδεκτος τοῖς ἁγίοις γένηται, **32** ἵνα ἐν χαρᾷ ἐλθὼν πρὸς ὑμᾶς διὰ θελήματος θεοῦ συναναπαύσωμαι ὑμῖν. **33** ὁ δὲ θεὸς τῆς εἰρήνης μετὰ πάντων ὑμῶν ἀμήν.

Die deutsche Übersetzung zum Teil in Anlehnung an *Ernst Käsemann*, a.a.O., S. 391.

sten in Rom über seine Spanien-Pläne informiert. Kurz vor Schluß nun – buchstäblich auf der letzten Seite des Briefes (in Kapitel 16 folgt nur noch die Grußliste) – rückt er damit heraus, daß er im Moment *gar nicht in der Lage ist*, in den Westen aufzubrechen, führt ihn sein Weg doch zunächst in die umgekehrte Richtung, nach Jerusalem.

Das wäre vielleicht noch nicht so schlimm. Aber Paulus macht hier ganz deutlich, daß er sich nicht sicher ist, ob er überhaupt lebendig aus Jerusalem herauskommt. Soweit das mit den von Paulus in Vers 31 genannten „Ungläubigen“ zusammenhängt, werden wir in der nächsten Woche in Kapitel X darauf noch einmal zurückkommen. Aber auch in bezug auf die Heiligen, d.h. die von uns so genannte Urgemeinde, ist sich Paulus seiner Sache nicht sicher. Er weiß noch nicht einmal, ob man seine Kollekte in Jerusalem akzeptieren wird.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang (wie angekündigt) aus dem Buch von Jacob Taubes: „Meine Frage lautet: Wenn man der Gemeinde in Jerusalem ... eine tüchtige Summe Geld bringt, was soll sie hindern, das Geld anzunehmen? Verzeihen Sie, wenn ich so irdisch über die Sache denke. Was kann da los sein? Warum soll das Geld nicht angenommen werden?“<sup>41</sup>

Taubes fährt fort: „Meine Antwort ist eine sehr fundamentale, aber einfache. Das ist ein vergiftetes Geschäft. Wenn bekannt wird, daß sie [d.h. die Christinnen und Christen der Urgemeinde] von Paulus empfangen haben, ist es erstens eine Legitimierung der Position des Paulus, und die judenchristlichen Gruppen drehen dann den Hahn ab, die ja die konstante Unterstützung der Jerusalemer Gemeinden bilden.“

Wer *das* Geld annimmt, nimmt das Geld an von Heidenchristen. Für die judenchristlichen Gemeinden der Diaspora waren die Paulus-Gruppe, die Paulus-Gemeinden, der leibhaftige Teufel! Für die Judenchristen, nicht für die Juden. (Für die Juden war er ein *trouble-maker*. Er hat den Frieden der Gemeinden und den Frieden in der Stadt gestört. Er hat die prekäre Balance von Juden gestört, die den Kaiserkult umgehen konnten, ohne daß ihnen dadurch Revolution nachgesagt wurde. Sie waren eine *religio licita*, und wollten jetzt nicht noch irgendeine Gruppe als Juden gelten lassen, die sich einen König, genannt Chrestus oder Christus zulegt. Sie wollten keinen *trouble*. Das versteht sich, ist notabel, so wie heu-

---

<sup>41</sup> Jacob Taubes, a.a.O., S. 28 (vgl. oben S. 195, Anm. 14).

te. Nichts hat sich geändert. Der Zentralrat genauso. Nur Ruhe, nicht auffallen und so weiter, das ist Diasporamentalität.“<sup>42</sup>

Im folgenden schildert Taubes die von ihm anvisierte Mentalität jüdischer Diasporagruppen, die seines Erachtens heute noch dieselbe ist wie zur Zeit des Paulus in der Mitte der fünfziger Jahre des ersten Jahrhunderts. Auch heutzutage wäre die Annahme einer wie auch immer gearteten Spende alles andere als selbstverständlich.

„Das gilt noch bis heute: wenn Geld aus falscher Quelle kam, so war das vergiftet. Ich kann Ihnen dazu einen Fall erzählen. Der Baron Rothschild schickt dem großen Historiker Heinrich Grätz eine Summe, um eine Schule einzurichten in Jerusalem, damit die nicht in dem Schmutz verkommen und da vor der Klagemauer beten. Und was für ein Aufstand! Um Gottes willen! Oder der Baron Rothschild aus Paris, glaub' ich, schickte einen gewissen Jehiel Michael Pines, einen frommen Juden, er wollte eine Schule gründen, in der man irgendwas lernt und in der man nicht Jiddisch spricht. Na, der war *out*, der wurde aus der Stadt getrieben! Und das Geld, das dann kommen sollte, und das er hatte, und das er verwaltete, hatte er ja aus den Kolonien. Nichts wollte man davon wissen, denn man war viel mehr daran interessiert, den *status quo*, wie er existierte, zu halten und nicht brechen zu lassen.“<sup>43</sup>

Paulus fürchtet also nicht nur, daß er in die Hände der Ungläubigen fallen könnte, sondern er ist darüber hinaus besorgt, daß auch sein Kollektenwerk scheitern könnte, in dem Fall nämlich, daß die Urgemeinde die Annahme der Kollekte verweigern würde.

Wir kommen daher zu dem Ergebnis, *daß die Pläne des Paulus in bezug auf Rom und auf Spanien mehr als gefährdet sind. Paulus ist sich keineswegs sicher, daß er heil aus Jerusalem herauskommt. Ob er je Rom – geschweige denn Spanien – erreichen wird, erscheint zweifelhaft.*

Ergebnis

#### 4. Der Zweck des Römerbriefs

Was ergibt sich daraus aber nun für den Römerbrief? Was will Paulus in einer so ungewissen Situation mit diesem Brief bezwecken? Diese Frage nach dem Zweck des Römerbriefs wird seit langem sehr kontrovers diskutiert. In dieser Diskussion ist es meist nicht recht gelungen, *alle* Teile des Römerbriefs auf einen einheitlichen Zweck zurückzuführen.

<sup>42</sup> *Jacob Taubes*, a. (oben Anm. 14) a. O., S. 28–29.

<sup>43</sup> *Jacob Taubes*, a. a. O., S. 30.

ren. Wozu soll der lange Teil I mit seiner eingehenden theologischen Darlegung gut sein? Wie steht es mit Teil II, der die Frage nach der Ablehnung der christlichen Botschaft seitens der Juden ausführlich erörtert? Wie schließlich sieht es mit Teil III aus? Greift Paulus da konkrete und aktuelle Probleme der römischen Christinnen und Christen auf?

In ihrem Buch »Der Römerbrief als Gratwanderung. Eine Untersuchung zur Abfassungsproblematik« hat Angelika Reichert versucht, den Zweck des Römerbriefs angesichts der konkreten Situation des Paulus im Korinth des Jahres 56 einheitlich zu bestimmen.<sup>44</sup> Die Reichertsche These leuchtet mir ein. Ich möchte sie Ihnen daher im folgenden kurz vorstellen.

Angelika Reichert nimmt ihren Ausgangspunkt beim Eschatokoll, Röm 15,23–33, bei dem Text also, den wir soeben diskutiert haben. Sie stellt fest: „Die Selbstverständlichkeit, mit der Paulus in Röm 15,23–33 auf die Abfolge von Kollektenübergabe in Jerusalem, Rombesuch und Spanienmission ausblickt, verdeckt die Nicht-Selbstverständlichkeit einer vorausliegenden Entscheidung. Aus dieser Entscheidung bzw. aus der Auseinandersetzung mit deren wahrscheinlichen Konsequenzen läßt sich der Röm[erbrief] in der Absicht des Autors erklären.“<sup>45</sup>

**Der Römerbrief  
als Erstkommunikation**

Angelika Reichert prägt in diesem Zusammenhang die Formel »Erstkommunikation und potentielle Letztkommunikation.«<sup>46</sup> Daß wir es beim Römerbrief mit einer Erstkommunikation zu tun haben, liegt auf der Hand: Paulus ist selbst nie in Rom gewesen, kennt die römische Gemeinde nicht und hat sie vor allem auch nicht gegründet. Der Römerbrief ist die erste Kontaktaufnahme seitens des Paulus. Es handelt sich – in der Terminologie von Angelika Reichert – um eine *Erstkommunikation*.

**Der Römerbrief  
als potentielle  
Letztkommunikation**

Die Aussage des Paulus in 15,31 begründet, warum wir es mit einer »potentiellen Letztkommunikation« zu tun haben: „Wenn den Jerusalemern die Kollekte nicht »wohlgefällig« ist, dann hat der Initiator und Überbringer auch keinen Schutz vor möglichen Anschlägen der nicht-christlichen Juden Judäas zu erwarten. Daraus folgt: Das Scheitern des zeitlich nächstliegenden Projekts in persönlicher und sachlicher Hinsicht ist eine Möglichkeit, die von Paulus zur Zeit der Abfassung des Briefs auf

<sup>44</sup> Angelika Reichert: Der Römerbrief als Gratwanderung. Eine Untersuchung zur Abfassungsproblematik, FRLANT 194, Göttingen 2001.

<sup>45</sup> Angelika Reichert, a. a. O., S. 77.

<sup>46</sup> Angelika Reichert, ebd.

jeden Fall mitbedacht wurde. Das gilt, obwohl der Text in der Form einer Bitte um Fürbitte die Aufmerksamkeit der Leser nicht auf diese Möglichkeit, sondern auf einen ebenfalls möglichen glücklichen Ausgang des Jerusalem-Projekts lenkt, der dann seinerseits die Verwirklichung des Rom-Besuchs zur Folge hätte (15,32).<sup>47</sup>

Angelika Reichert ist der Auffassung, daß Paulus selbst eher mit einem Scheitern seines Jerusalembesuchs rechnet. Sie trägt die folgenden Indizien zusammen: „1. Allein schon die Tatsache einer an die ins Kollektenwerk nicht einbezogenen Römer gerichteten dringlichen Bitte um Fürbitte ... läßt darauf schließen, daß Paulus das Gefahrenpotential seines nächsten Vorhabens keineswegs gering eingeschätzt hat. ... 2. Die Bitte um Fürbitte für »Errettung von den Ungehorsamen Judäas« nimmt die Gefahren- bzw. Notsituation des Paulus in der Formulierung schon vorweg; Inhalt der erbetenen Fürbitte ist nicht die Abwendung möglicher Gefährdung, sondern die Errettung daraus. 3. Indirekt wird das Vorhaben des Paulus mit Kampfmetaphorik belegt. Bei einer tendenziell optimistischen Einschätzung müßte das als völlig unmotivierte Dramatisierung erscheinen. 4. Zu einer pessimistischen Einschätzung des Ausgangs der Jerusalem-Reise fügt sich schließlich auch eine Auffälligkeit im ersten Anlauf zur Darstellung dieses bevorstehenden Projekts (Röm 15,25–29): Da dieser Passus die erneute Verzögerung des Rom-Besuchs begründet, sich also auf einen durchaus heiklen Punkt in der Kommunikation zwischen Adressant und Adressaten bezieht, wäre eigentlich eine Darstellung zu erwarten, in der Paulus den außenstehenden Römern das Kollektenwerk in der ganzen Bedeutsamkeit erläutert, die diesem seiner eigenen Auffassung nach zukommt. Statt dessen wird sein offizieller Charakter und vor allem der paulinische Einsatz für das Zustandekommen der Kollekte heruntergespielt und deren karitativer Sinn betont. Diese Akzentsetzung wird dann begreiflich, wenn im Kalkül des Verfassers der Gedanke an ein mögliches Scheitern dominiert ...“<sup>48</sup>

D.h. im Klartext: Paulus hält es für möglich, ja vielleicht sogar: für wahrscheinlich, daß er nie Rom erreichen wird. In diesem Falle wäre der Römerbrief die letzte Kommunikation mit der römischen Gemeinde. So erklärt sich die Reichertsche Formulierung von der *potentiellen Letztkommunikation*. Diese Möglichkeit konnte Paulus aus ersichtlichen Gründen nicht offen ansprechen. Auch die heutigen Leserinnen und Le-

<sup>47</sup> Angelika Reichert, a.a.O., S. 78.

<sup>48</sup> Angelika Reichert, a.a.O., S. 78–79.

ser sind in diesem Fall daher darauf angewiesen, *zwischen den Zeilen* zu lesen. Daß dies möglich ist, beweist die Tatsache, daß eine Hörerin der ersten Auflage dieser Vorlesung vor einigen Jahren diese Möglichkeit, daß Paulus mit seinem Brief die römische Gemeinde auf eine eigenständige Spanien-Mission vorbereiten will, selbständig gefunden hat – ohne das Reichertsche Buch zu kennen.<sup>49</sup>

„Der Verzicht auf eine wirkliche Ankündigung des Rom-Besuchs fügt sich also zusammen mit der eher skeptischen Beurteilung des Erfolgs des Jerusalem-Vorhabens durch den Verfasser. Beides tritt freilich nur dann zutage, wenn man die einschlägigen Passagen des Röm[erbriefs] bewußt gegen die in ihnen leitende Textstrategie und statt dessen als Quelle liest, die Aufschluß geben kann über einen extratextuellen Sachverhalt, nämlich über den historischen Autor z. Zt. der Abfassung des Schreibens. Die Strategie des Textes zielt in die gegenläufige Richtung, wie besonders die beiden Passagen zur Jerusalemreise in 15,25–29 und 15,30–32 zeigen: Beide Abschnitte münden in einen Ausblick auf die erhoffte Ankunft des Apostels in Rom, die »in der Fülle des Segens Christi« (15,29), »nach dem Willen Gottes in Freude« (15,33) geschieht; sie wollen die Aufmerksamkeit der Adressaten also gerade nicht in die Befürchtungen verwickeln, die dem historischen Autor präsent gewesen sein müssen, sondern in deren positives Gegenstück.“<sup>50</sup>

Die Raffinesse der Reichertschen These besteht nun darin, daß die beiden Möglichkeiten des Ausgangs des Besuchs in Jerusalem berücksichtigt werden. Der Römerbrief – so Angelika Reichert – sieht beide Möglichkeiten vor: „Paulus mußte sein Schreiben für zwei Lesarten unter unterschiedlichen Rezeptionsbedingungen öffnen, die eine für den Fall seines Scheiterns in Jerusalem und den Ausfall des Rom-Besuchs, die andere für den unwahrscheinlicheren, aber erhofften Fall, auf den der Text von Röm 15,25ff. die Aufmerksamkeit der Leser lenkt. . . . Ein spezifisches Problem des Röm[erbriefs] liegt im Zusammentreffen von Erstkommunikation und potentieller Letztkommunikation. Um seine erste kommunikative Handlung an den römischen Christen nicht von vornherein um den Erfolg zu bringen, hat es Paulus vermieden, deren Charakter als einer

<sup>49</sup> Simone Wohlhöfer hat in der Sitzung vom 29. Januar 2004 die Reichertsche Hypothese formuliert, ohne sie vorher gelesen zu haben. Respekt!

<sup>50</sup> *Angelika Reichert*, a. a. O., S. 81.



potentiell letzten Kommunikationshandlung offenzulegen, und entsprechend die Nicht-Selbstverständlichkeit seines Entschlusses zur persönlichen Kollektenübergabe kaschiert.“<sup>51</sup>

Zusammenfassend ergibt sich daraus: „Zur Zeit der Abfassung des Röm[erbriefs] stand Paulus vor zwei, sich gegenseitig ausschließenden Möglichkeiten. Entweder: Engagement für die Verbindung der paulinischen Gemeinden mit Jerusalem durch persönliche Beteiligung an der Kollektenübergabe – mit dem Risiko des Scheiterns und, dadurch bedingt, mit dem Risiko, das Missionswerk nicht in geplanter Weise, nämlich unter eigener Regie, nach Westen hin fortsetzen zu können. Oder: Fortsetzung des Missionswerks einschließlich des Rom-Besuchs ohne weiteres persönliches Engagement für das Kollektenwerk – mit dem Risiko eines Bruches zwischen paulinischen Gemeinden und Jerusalem. Paulus hat sich für die erste und gegen die zweite Möglichkeit entschieden. Dabei war ihm das Risiko der getroffenen Entscheidung bewußt, seine persönliche Gefährdung in Jerusalem, die zugleich die geplante Ausdehnung des Missionswerks nach Westen in Frage stellt. Der Röm[erbrief] ist der Versuch, dieser möglichen Konsequenz aus der getroffenen Entscheidung entgegenzuwirken: Es geht Paulus um die Konstitution einer paulinischen Gemeinde in Rom und um deren Befähigung zu selbständiger Weiterverbreitung des Evangeliums. In diesem Sinn stellt der Röm[erbrief] eine dreifache Gratwanderung dar: Er ist Beginn und zugleich möglicher Abschluß des Kommunikationsgeschehens zwischen Paulus und seiner Adressatenschaft. Er ist Durchführung des paulinischen *εὐαγγελίσασθαι* [*euangelisasthai*] für die römischen Christen und hat doch zugleich dessen Weiterverbreitung über eine kulturelle Grenzlinie hinaus im Blick. Er wendet sich an Adressaten, die zu einer Gemeinde zusammengefaßt werden sollen und doch schon als potentiell selbständige Verkündigungs-träger anvisiert werden.“<sup>52</sup>

**Zusammenfassung**

\* \* \*

<sup>51</sup> Angelika Reichert, a.a.O., S. 82.

<sup>52</sup> Angelika Reichert, a.a.O., S. 99.

- Teil I**  
**Kapitel 1–8** Aufgrund der entwickelten Reichertschen These ergeben sich die folgenden Antworten auf die eingangs gestellten Fragen.<sup>53</sup> Der Teil I unseres Briefes, die Kapitel 1–8 mit der Darstellung der Rechtfertigungslehre des Paulus, soll die Gemeinde als paulinische konstituieren. Im Falle des Scheiterns des Rombesuches soll dieser Briefteil die römische Gemeinde dazu befähigen, die »paulinische« Mission in Spanien selbständig ins Werk zu setzen.
- Teil II**  
**Kapitel 9–11** Auch der Teil II mit den Israelkapiteln 9–11 lässt sich diesem einheitlichen Abfassungszweck zuordnen. „Röm 9–11 zielt auf die Identität des Gottes, der sich in der Vergangenheit für Israel präsent gemacht hat und sich von dieser Vergangenheit nicht lossagt, mit dem Gott, der als eigentliches Subjekt hinter dem rechtfertigungstheologisch ausgelegten, im Röm[erbrief] enthaltenen Christusevangelium steht. In der Darlegung dieses im engeren Sinn theologischen Gedankens besteht die Funktion der Israel-Kapitel im Röm[erbrief]. Aus der Hypothese zum Abfassungszweck lässt sich erklären, warum dem Autor Paulus an der ausführlichen Explikation dieses Gedankens in seinem Schreiben an die römischen Heidenchristen lag: Er hatte die Weiterverbreitung seiner im Brief enthaltenen Evangeliumsverkündigung im Blick, bei der er selbst, der israelitische Heidenapostel, gegebenenfalls nicht mehr Verkündigungsträger würde sein können und bei der doch um der »neuen«, außerhalb der jüdischen Diaspora lebenden Adressatenschaft willen der Gedanke des mit seiner eigenen Vergangenheit übereinstimmenden Gottes in besonderer Weise entfaltet und in diesem Zusammenhang die Schrift als Zeuge geltend gemacht werden mußte.“<sup>54</sup>
- Teil III**  
**Kapitel 12–15** Schließlich lässt sich auch Teil III, die paränetischen Kapitel 12–15, in diese Sichtweise integrieren: „Die Wirkabsicht des Textes [12,1–15,13] richtet sich auf die Prägung der Adressatenschaft zu einer unabhängig urteilsfähigen Gemeinde, die sich als charismatisch geordnet begreift, die sich ihrer Wirkung auf Nicht-Christen bewußt ist, die sich selbst in Übereinstimmung mit der geltenden politischen Norm weiß, die andere, von ihrer Vergangenheit her an bestimmte Restriktionen der Lebensweise gebundene Christen zu integrieren vermag und die ihre eigene Rolle im Zusammenhang der auf alle Heiden ausgreifenden *δόξα τοῦ θεοῦ* [*doxa tou theou*] realisiert. Dazu verhält sich die hypothetisch angenommene Intention des Autors, der mit dem Röm[erbrief] die römischen Christen

<sup>53</sup> Vgl. oben, S. 205–206.

<sup>54</sup> *Angelika Reichert*, a. a. O., S. 220–221.

zu einer gegebenenfalls an seiner Stelle missionierenden Gemeinde machen wollte, kompatibel. Im Zusammenhang der Autorintention wird der Entwurf des Schwachen begrifflich als Bearbeitung einer Problemsituation in der den Adressaten potentiell zufallenden Missionsarbeit.<sup>55</sup>

### 5. Der Römerbrief als »Testament«

Wenn das Semester sich noch nicht so energisch seinem Ende zu neigen würde, müßten wir jetzt einen Abschnitt über die paulinische Theologie nach dem Römerbrief einschieben. Wir müßten der Frage nachgehen, wie die paulinische Theologie sich seit seiner Zeit in Antiochien über Ephesos bis zum Römerbrief weiterentwickelt hat. Aber auch unsere Untersuchung des apokalyptischen Fahrplans<sup>56</sup> wäre hier nun zu Ende zu bringen. Das nahe Semesterende vereitelt alle diese Pläne. Sie sollten daher erwägen, dereinst Ihre Kinder in meine Paulus-Vorlesung zu schicken; die werden dann des Rätsels Lösung vorgeführt und alle diese Fragen erörtert bekommen.

Für heute muß ich mich auf die Frage des Testaments beschränken. Unser neuntes Kapitel ist überschrieben mit »Der Römerbrief – ein Testament?«, wobei das Fragezeichen durchaus ernst gemeint ist. Als ich im Sommer 2003 die Gliederung dieser Vorlesung erwog – im sonnigen Ionischen Meer –, war ich mir nicht sicher, was nun bei dem Ganzen schließlich herauskommen würde. Daher setzte ich das Fragezeichen, um mit allen Ergebnissen leben zu können.

Bei der ersten Auflage dieser Vorlesung, die ich vor etlichen Jahren hier in Nürnberg im Wintersemester 2003/2004 gehalten habe, kam ich zu dem folgenden Ergebnis: In der Tat ist es sinnvoll, den Römerbrief als »Testament« des Paulus zu bezeichnen. Dies trifft zunächst einmal rein formal zu, insofern als der Römerbrief in der Tat die letzte Äußerung des Paulus darstellt, die sich erhalten hat.<sup>57</sup>

**Ergebnis**

Dies trifft vor allem aber auch inhaltlich zu, wie die Diskussion der Reichertschen These ergeben hat: *Der Römerbrief ist von Paulus geschrieben in der Absicht, notfalls – d. h. falls er nicht selbst nach Rom kommen*

<sup>55</sup> Angelika Reichert, a. a. O., S. 333.

Das griechische Einsprengsel im Reichertschen Zitat, δόξα τοῦ θεοῦ (*doxa tou theou*), bedeutet Herrlichkeit Gottes, Majestät Gottes.

<sup>56</sup> Zu den apokalyptischen Fahrplänen des Paulus vgl. oben, S. 169–176.

<sup>57</sup> Zur Abfassungszeit des Philemonbriefs und des Philipperbriefs in Ephesos – also vor dem Römerbrief – vgl. oben S. 163–167 bzw. 115–116.

*könnte – als vollgültiger Ersatz zu fungieren. Alles, was die Gemeinde in Rom theologisch wissen muß, hat Paulus im Römerbrief niedergelegt.*

Am zweiten, inhaltlichen Argument halte ich auch jetzt noch fest: Die Absicht des Paulus rechtfertigt die Rede von dem Testament. Nicht festhalten kann ich an dem anderen, dem formalen Argument, weil mir mittlerweile scheint, daß der Galaterbrief *nach* unserm Römerbrief einzuordnen ist. (Wir kommen darauf noch einmal zu sprechen, wenn wir in Kapitel XI die Reise des Paulus von Caesarea nach Rom diskutieren werden.) Damit wäre der Römerbrief nicht mehr die letzte Äußerung des Paulus. Dies ist aber auch nicht eine notwendige Bedingung für ein Testament. Mit dieser Einschränkung scheint es mir nach wie vor angemessen, den Römerbrief als Testament des Paulus zu bezeichnen.